

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 30: Das Zitat

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

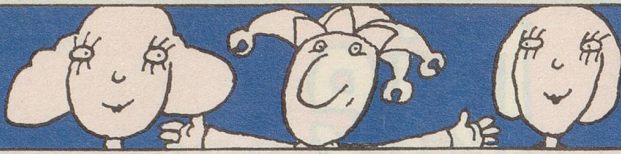
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ilse Frank

Wer ist wer?

Sehr geehrter Herr Kollega «Geehrt» steht in der Anrede, weil sich diese Formulierung eingebürgert hat. Aber «geehrt» ist kein treffendes Partizip für das, was ich Ihnen gegenüber empfinde. «Bewundert» wäre eine Nuance besser. «Ehrfurcht» – das erhebende Substantiv – beschreibe meinen seelischen Zustand fast akribisch.

Sie hätten wohl nicht gedacht, sehr geehrter Herr Kollega, dass es so etwas in unserem Beruf gibt. In einem Metier, wo jeder versucht, den anderen zu erniedrigen, abzuschliessen, mit Worten

natürlich, nicht mit konventionellen Waffen. Wir sind doch kultiviert!

Bestimmt hielten Sie mich für eine Neandertalerin, als wir uns vor wenigen Tagen begegneten. Ich bin mir der Ursache: meines unmöglichen Benehmens, meiner Schuld, die Sie mir kaum vergeben werden, bewusst. – Was kann ich tun, um Sie versöhnlich zu stimmen? Muss ich mich so nichtswürdig darstellen, wie ich es, an Ihnen gemessen, bin?

Vor wenigen Tagen begegneten wir uns. An einer Pressekonferenz. Ich wagte kaum, zu glauben, dass Sie sich meiner noch erinnern, wäre nicht vorgefallen, was unter keinen Umständen hätte vorfallen dürfen.

Ich suchte einen Sitzplatz und ward, o ungnädiges Schicksal, auf denjenigen zu Ihrer Rechten komplementiert. Sie lächelten mir entgegen: ernst, verhalten im Ausdruck, ganz Mann, ganz Geisteswesen, intellektuell von der Denkerstirn über die Adleryaugen

bis zu den Aesthetenlippen. Sie lächelten plötzlich fast milde und sagten: «Guten Tag – Schmied!» Ich strahlte, antwortete: «Frank», fügte den Namen der Zeitung, die ich vertrat, hinzu und wartete gespannt auf denjenigen Ihres Blattes. Sie schwiegen.

Da beging ich den Fehler, den ich mir nie werde verzeihen können: Ich erkundigte mich nach Ihrer Redaktion.

Wie kam ich dazu? Das fragten Sie sich offenbar auch. Ihr Gesicht verriet die Beleidigung, die Sie aus meiner Unwissenheit sogen. Für die erheischte Auskunft fehlte Ihnen der volle Atem. Sie hauchten drei Buchstaben, die nach Weltgeltung klangen. Ich erhaschte sie nicht wirklich – aber mir schwante Schreckliches: Schmied, von der Zeitung – und die Frank hat keinen Dunst!

Ich senkte das gramgraue Haupt. Ich hob es nicht wieder. Erst, als Sie sich Kaffee eingossen, ehe ein anderer Mensch

auch nur daran dachte, wagte ich es, andeutungsweise die Lider zu liften, dergestalt eine Art stumme Bitte um Aufmerksamkeit und Tranksame an Sie richtend. Ihre positive Reaktion kostete Sie Ueberwindung. Ich sah es wohl. Zum Einschenken reichte Ihre Kraft gerade noch. Dann war ich für Sie erledigt. Nicht mehr existent.

Trotzdem gibt es mich weiterhin. Wahrscheinlich auch an Pressekonferenzen. Eventuell gar dort, wo Sie sind. Wenn wir den Zufall spielen lassen.

Ich will ihm wehren. Und flehe um eine Liste der Veranstaltungen, die Sie in den nächsten Monaten zu besuchen gedenken. An alle genannten Orte werde ich einen Vertreter schicken. Einen Mann, der Schmied für Schmied hält. Einen Fach-Mann.

Verstehen Sie doch, sehr geehrter Herr Kollega: Ich bin lediglich eine Frau. Und überdies eine, die bisher die franke Rede im freien Sinn trug.

Randstein des Anstosses

Mc. Bride ist ein Dorf im Nordwesten Kanadas. Dort oben kann man auf den Wegweisern schon «Alaska» lesen. Mc. Bride ist kein Dorf, der Ausdruck «Kaff» passt besser. Die Längsstrassen, schnurgerade, heissen zwar Street, und die Querstrassen, schnurgerade, heissen Avenue, wie es sich für eine grosszügig geplante Stadt amerikanischen Stils gehört, aber die Strassen sind in lehmigem Zustand, nicht asphal-

tiert. Wenn die Schlaglöcher der Range Rovers – andere Wagen sieht man dort oben kaum –, wenn die Löcher in den Strassen zu tief werden, walzt man den Lehm einfach mit dem Schneepflug glatt und breitet ihn wieder aus. Nach Mc. Bride verirren sich keine japanischen Reisegruppen. Das einzige Hotel am Ort heisst «Motor Inn» und ist von entsprechendem Komfort! Trottoirs gibt's in Mc. Bride nicht.

Da sind wir besser dran, in der Schweiz! Wir haben nicht nur asphaltierte Strassen und Trot-

toirs, sondern auch Randsteine, möglichst schön gesetzt und ausgerichtet. Im Sommer brauchen wir keinen Schneepflug, dafür besitzt die Gemeinde beispielsweise eine halbautomatische Unkrautvertilgungsmaschine.

Halbautomatisch ist zwar leicht untertrieben, denn der Arbeiter, der hinten auf dem Gefährt sitzt und die vertilgende Spritze hält, arbeitet vollautomatisch! Er zielt stur auf den Randstein, und die Brühe fliesst, ob Unkraut in Sicht ist oder nicht. Das Gift rinnt. Ob neben dem Randstein Rasen ge-

sät ist oder ob Polsterpflanzen die Gegend verschönern, spielt keine Rolle: der Automat Mensch funktioniert!

Das Gefährt sucht systematisch und unauffällig sämtliche Quartierstrassen heim. Anfänglich sieht man keine Veränderung, aber nach vierzehn Tagen, wenn das Regenwasser das Gift über den Randstein in Wiesen und Gärten geschwemmt hat, wird der Schaden deutlich.

Ein zwanzig Zentimeter breiter, brauner Rand abgestorbener Rasens und verdorrter Blumen



«ziert» nun die Quartierstrassen. Zeuge des Fortschritts, Resultat der Ordnungsliebe, Werk der halbautomatischen Unkrautverteilungsmaschine mit sturen Arbeitern und sturen Vorgesetzten!

Wenn nur Mc. Bride bei meinem nächsten Besuch immer noch ein «Kaff» ist! Es wäre mir ein Trost.

Dina

Schöne neue Welt

Das wäre ein Titel für meine «Geschichte». Andere hiessen: Herrliche Kinderwelt, Herrliche Hundewelt etc. Damit, dass ich, seit ich mutterlose Kinder hütte, Probleme habe im Wohnquartier, habe ich mich abgefunden. (Alle Kinder sind Asoziale, Schnudergofo, Demobrüder.) Nun sind zwei mutterlose Hunde zu uns gestossen. (Die menschlichen Mütter sind gestorben, und die Hunde werden getötet, wenn ich sie nicht betreue, bis eine andere Lösung gefunden wird.)

Dass unser Haus kinderfeindliche Leute beherbergt, wusste ich, aber es leben etwa drei Hunde darin. So dachte ich, vielleicht könne ich die Kinder zu den Hunden «hinzufügen». – Nichts davon! Bereits wird sämtlicher fremde Hundekot unseren Schützlingen ins Fudi geschoben, und wenn es irgendwo bellt, waren es natürlich die Neuen. Heute schrieb ich an die Verwaltung, zwecks Bewilligung des Hundesittings. Aber unser Hauswart (ein kinder- und hundefreundlicher Mann) lachte mich aus und sagte, damit käme ich nie durch. Das Gesuch lande bei ihm, und er entscheide: Nein! Er entferne täglich so viel Hundekot aus Rassen und Sandhaufen, dass er es langsam satt habe. Er glaube mir, dass wir unschuldig seien, aber beweisen müsse ich es...

Heute war die Beerdigung eines 24jährigen Mädchens, das sich aus einem Hochhaus gestürzt hatte. Vor zwei Tagen erschoss sich der Vater eines 16jährigen Freundes meiner Buben. Etwa fünf junge Leute in meinem Bekanntenkreis, die mit den Eltern Streit haben, suchen dringend ein Zimmer. Ich bin am Verhandeln, um in unserem Quartier ein grosses, altes Einfamilienhaus zu mieten – die Kinds- und Hundeväter wären bereit, sich finanziell zu beteiligen. Aber ich bezweifle sehr, dass irgendein Hausbesitzer mir und meiner Bande sein Eigentum vermietet. «Die fräsen mit ihren Mofas herum, stören die Nachtruhe, haschen womöglich und bringen Mädchen mit.»

Einverstanden! – Zudem bringen die Hundedamen möglicherweise Hundeherrn mit. Schauderhaft! Verbieten wir doch überhaupt alles, was noch ein



Hotel Brenscino
Brissago Tel. 093/65 14 21
Ihr Ferienparadies:
Park, Liegewiese,
Terrasse über dem See,
Sauna, Fitness, Kegelbahn.
(März bis November)

bisschen lebt! Komischerweise demonstrieren meine Jungen nicht, gehascht hat jeder ein- oder zweimal, aus Neugier, dann fanden sie Coci glätter. Töffli und Stereoanlagen funktionieren nicht ohne «Lärm», und eine hitzige Diskussion hören die Nachbarn eventuell auch!

Im Zorn habe ich meinen Nachbarn im Betonblock an den Kopf geworfen, ich gedächte nicht, in einem Leichenhaus zu leben. Das wurde mir sehr übelgenommen. Soll ich 15- bis 20-jährigen zumuten, um 20.30 Uhr ins Bett zu gehen, wie die Migränedame im Stockwerk über uns? Waren die Reklamierer überhaupt nie jung? Oder werde ich (46) nie gesetzt und «gediegen»? In eitel Verzweiflung: Sina Meyrat

Alternativ

Es gibt jetzt so schöne neue Wörter – «alternativ» zum Beispiel. Früher sagte man von etwas, das nicht schnurgerade den Weg des Gewohnten ging, es sei anders. Aber mit diesem schlichten Ausdruck gewann man weder Ansehen noch Geld, so dass jemand mit dem Gehabe eines Hohenpriesters in diese Marktlücke springen und fortan «alternativ» als Credo ausgeben konnte. Allmählich wird rings um mich nun also alternativ gegessen, alternativ erzogen, alternativ geschlafen, gebadet, gelernt, gesprochen und gestritten, was allem Gewöhnlichen einen Hauch von Luxus verleiht: den Luxus, anders zu sein.

Gegenwärtig bin ich Schlummermutter eines alternativen Studenten. Es kann vorkommen, dass er in der Dämmerstunde sein gemütliches Zimmer verlässt, um im Schlafsack unter dem Apfelbaum zu übernachten – auch bei nasskalter Witterung. Und seine persönlichen Sachen, wie Bücher, Hefte, Abonnemente und Sackmesser, trägt er in einem soliden Rucksack durch die Asphaltstrassen. Dieses Alternative sei gesund, behauptet er, und er sieht tatsächlich sehr glücklich aus, ja, geradezu strahlend glücklich, erfüllt und gesättigt von lauter «Alternativen», so dass ich

Reklame

bravo Trybol

Mund- und Zahnpflege auf Kräuterbasis, das ist sympathisch.

vielleicht nächstens einen entsprechenden Kurs nehme.

Alternative Kurse gibt es in rauen Mengen. Was mich anzieht, ist die Versicherung, es werde kein Fachwissen vermittelt oder gar gefordert, sondern ganz im Gegenteil nur frei sensibilisiert. Also brauche ich mich im Webkurs nicht abzuquälen mit Weben, das mir sowieso nicht liegt, sondern darf im angebotenen Freiraum kreativ alternativ sein – und vielleicht obendrein kommunikativ. Die Leiterin wird, laut schriftlichen Versprechens, lediglich Impulse vermitteln, und hinein geht's, ins volle Leben, respektive Garn! Im Gruppenerlebnis kann ich dann erfahren, wie alternatives Arbeiten, das keines mehr ist, mich aufschliesst und meditativ disponiert, so dass ich ohne nachzudenken die hohe Einschreibgebühr entrichte.

Ziel alles Alternativen ist es übrigens, zu sich selbst zu kommen, was immer das auch heissen mag – bei doch recht ungewissem Ausgang. Für den gläubigen Alternativen jedoch bedeutet es offenbar Glück schlechthin, und da lohnt es sich schon, einiges auf sich zu nehmen, besonders einiges an Fremdwörtern.

Tessa Daenzer

Herrlich, Frau zu sein

Beobachtungen einer Frau, Mutter von zehn Kindern, voll berufstätig als Hotelière und Gastwirtin:

Es ist kaum zu glauben, wie unsere «Herren» auf das Resultat der letzten Abstimmung «Gleiche Rechte» reagieren!

Ich habe noch nie so viele unhöfliche, ja rüpelhafte Männer, speziell auf der Strasse, beim Autofahren, angetroffen. Ich hatte sonst nie darüber zu klagen, im Gegenteil, ich wurde immer sehr anständig und taktvoll behandelt. – Aber jetzt!

Ihr Herren, ist es nicht unter Eurer Würde, die Wut darüber, dass wir Euch gleichgestellt wurden, auf diese primitive Art auszulassen?

Behandelt uns weiter als Frauen, und wir werden es Euch danken. Denn wir haben uns als Frauen, als Menschen, trotz dieser Abstimmung, gar nicht verändert. Wir sind immer noch gleich weiblich, anschniegbar – und für Eure Hilfe und Männlichkeit sehr empfänglich!

Wir sind keine Mannweiber geworden, o nein, wir haben uns nur für etwas gewehrt, das in der heutigen Zeit selbstverständlich sein sollte. Ansonsten sind wir Frauen geblieben. Ich betone immer wieder: Frauen; denn glaubt uns: Es ist herrlich, eine Frau zu sein.

Erna Schibli

Mehr als eine Million politische Gefangene sind in Haft. – Helfen Sie uns helfen, damit die Menschenrechte überleben.

AMNESTY

international

Schweizer Sektion
3001 Bern – Postfach 1051
PC 80-68972

Echo aus dem Leserkreis

Kritik ist gut
(Nebenspalter Nr. 25)

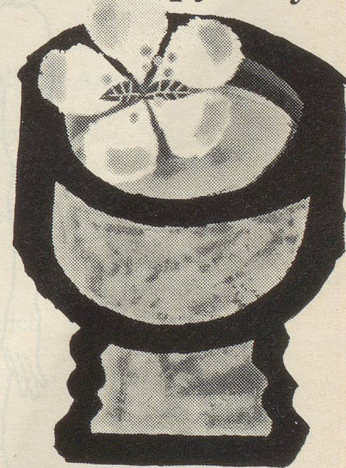
Liebe Frau Hedy Gerber
Obwohl ich nicht gerade verklemmt und schon gar keine Moralistin bin, hat mir die Art, wie das «Sennetuntschi» dargestellt wurde, auch nicht zugesagt. Das ist wohl Empfindungssache!

Was mich an Ihrem Artikel «mopst», ist der Hinweis auf die «Aus»-Taste. Wie soll man sich eine Meinung über eine Sendung bilden können, wenn man immer gleich «aufs Knöpfli drückt»?

Warum soll man eigentlich nicht schreiben – telefonieren – schimpfen, wenn eine Sendung nicht gefällt? Erfreuliches wird ja auch gerne angenommen. Eine negative Kritik ist immer noch besser, als keine Meinung zu äussern, das heisst zu haben.

L. Hauser

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet